

## **Laudatio zum Kulturpreis des Landes Mecklenburg-Vorpommern an**

**Helga Schubert**

**27. November 2024**

**Markus Meckel**

Anrede

Als eine gute Freundin von meiner heutigen Herausforderung hörte, diese Laudatio zu halten, schrieb sie mir: „Helga Schubert ist wirklich eine besondere Frau. Eine besondere Natürlichkeit, gepaart mit wunderschöner Feingeistigkeit und Witz und Humor im Gepäck!“ Da wurde mir die Leichtfertigkeit meiner recht kurzfristigen Zusage noch einmal sehr deutlich. Und so möchte ich am Anfang mit Volker Weidemann, als Feuilletonchef der ZEIT einen ausgesprochenen Fachmann zitieren, der mir aus dem Herzen spricht. In seinem Vorwort zu ihrem letzten Buch schreibt er über Helga Schubert, „sie habe über Jahrzehnte Gutes eingesammelt, Erinnerungen, Fantasien, Liebe, Wärme, Bilder und Sonaten. Das ist ihr Schatz. Das ist das Haus, das sie sich gebaut hat. Wer Helga Schuberts Bücher gelesen hat oder gar das Glück hatte, sie persönlich kennenzulernen, der weiß um die Kraft dieses Schatzes, ihren Willen zum Glück, die ganze gute Energie, die sie in sich trägt und weitergibt.“

Liebe Helga, eigentlich habe ich das Bedürfnis, mit Dir zu reden – wie Du das alles siehst, was uns jetzt umgibt, dies Infragestellen der Freiheit und Demokratie, die wir uns vor 35 Jahren erkämpft haben und nicht zuletzt dieser furchtbare Krieg, mit dem Putin die Ukraine überzieht und versucht, die internationale Weltordnung in die Luft zu jagen. Doch keine Angst – ich rede weiter von hier vorn. Bleibe bei meiner Laudatio!

Helga Schubert hat – bis auf die kurze Zeit auf dem Land bis zum Ende des Krieges in der Heimat der Mutter, fern der Bomben, aber dadurch dann mit der Erfahrung der Flucht vor der Roten Armee nach Greifswald - ihr ganzes Leben in Berlin und in den letzten 50 Jahren auch und nun lange ganz in Mecklenburg gelebt. In dem Teil Deutschlands, der über 45 Jahre erst sowjetisch besetzt und dann DDR war. Sie sagte einmal zu ihrem Verhältnis zur DDR: „Ich wollte die DDR nicht verändern. Ich wollte sie gar nicht!“ Und so lebte sie auch in den Jahrzehnten der DDR schlicht in Deutschland. Nicht zu diesem System und seiner Ideologie suchte sie sich ins Verhältnis zu setzen – anders als viele andere Schriftsteller in der DDR. Sie schrieb über die Menschen und ihr Leben, das natürlich von diesen Verhältnissen der

Diktatur direkt betroffen war. Sie erlebte es selbst und hörte als Psychotherapeutin Tag für Tag Geschichten, das erzählte Leben derer, die Hilfe suchten.

Die eigene Geschichte, der konkrete Mensch als Nachbar und Gegenüber – und was diese Gesellschaft, und eben auch die langen Jahre der Diktatur, mit ihnen gemacht hat und was sie dann jeweils und in aller Unterschiedlichkeit damit gemacht haben – das alles ging durch Helga Schuberts Inneres und wurde zur Literatur. Zu einer Literatur, die die Seele anrührt.

So passte sie nicht ins Schema des offiziellen Geisteslebens der DDR und es ist wohl kein Zufall, dass sie ihre ersten Preise im Westen erhielt – bzw. diese dann gar nicht empfangen konnte, weil die DDR-Behörden es nicht zuließen. Doch es machte deutlich, dass sie gehört und verstanden wurde, wo man sie las.

So erlebte Helga Schubert es als großes Glück, als die Diktatur vor 35 Jahren zerbrach, in einem Prozess, den wir heute die Friedliche Revolution nennen. Vom Mauerfall am 9. November schreibt sie: „Der Kaiser war nackt – mein Lieblingsmärchen wurde wahr nach achtundzwanzig Jahren, zwei Monaten und siebenundzwanzig Tagen. Wir umarmten uns und weinten vor Erleichterung“ (Aufstehen 28).

Kurz danach lernten wir uns kennen. Nach dem Mauerfall stand die Deutsche Einheit auf der Tagesordnung. Doch diese musste ja verhandelt werden – und das konnten wir doch nicht der SED überlassen. So blieb auch nach dem 9. November erst einmal das Ziel gleich - eine demokratische DDR, die diese Verhandlungen führen konnte. So ging zunächst der Kampf um Freiheit und Demokratie weiter. Helga Schubert sprach dann bei einer Veranstaltung in der Berliner Erlöserkirche – und trat klar für die Deutsche Einheit ein. Andere in der Opposition, aber auch in der Kulturszene, hatten (übrigens heute vor 35 Jahren) einen Aufruf „Für unser Land“ geschrieben und traten gegen die Vereinigung ein. Wir hielten das für abwegig. Martin Gutzeit, mit dem ich die Sozialdemokratische Partei in der DDR ins Leben gerufen hatte, hörte Helga Schubert und war überzeugt, wir brauchen sie mit ihrer klaren Position für die Einheit – und schlug sie als Sprecherin des Runden Tisches vor. Wir hatten damit Erfolg – und in dieser Funktion hat sie das wichtigste Gut stark gemacht, das der Runde Tisch hatte: seine Öffentlichkeit und Transparenz. In diesem Feld waren wir Kirchenleute Laien – und, wie sich zeigte, sogar unterwandert. In ihrer Entschlossenheit, ihrer Professionalität und ihrem Pragmatismus hat sie damals

faktisch Politik gemacht und wesentlich zum Erfolg des Runden Tisches beigetragen. Der Runde Tisch hat viele Themen aufgegriffen – und obwohl er keine Exekutive war, konnte er Wichtiges in Gang und durchsetzen, etwa die Auflösung der Staatssicherheit. Insgesamt war er jedoch das öffentliche Instrument der Selbstermächtigung und nahm die ganze Gesellschaft mit auf diesen Weg, der dann zu den freien Wahlen führte. Es wird heute in den Gedenkreden oft vergessen, dass die Deutsche Einheit schließlich von zwei demokratischen deutschen Staaten verhandelt und auf der Grundlage von Verträgen Realität wurde – und dass der entscheidende Beschluss von der frei gewählten Volkskammer gefasst wurde.

Der nach der Friedlichen Revolution ausgehandelte Weg zur Deutschen Einheit war – wenn man es genau betrachtet – der aufrechte und selbstbestimmte Gang der Ostdeutschen in ihrer großen Mehrheit. Anerkannt von den europäischen Nachbarn wurde die Einheit in Freiheit 45 Jahre, nachdem wir Deutschen so viel Tod und Schrecken über ganz Europa gebracht haben, zur größten Glücksstunde der Deutschen im 20. Jahrhundert. Helga Schubert hat das tief empfunden.

Sie schreibt, dass sie über Jahre ganz bewusst und gezielt nach vorn gelebt hat. Das afrikanische Sprichwort „Wende dein Gesicht der Sonne zu, so fallen die Schatten hinter dich“ stand lange auf ihrem Schreibtisch. Doch langsam änderte sich diese Ausschließlichkeit. Sie schreibt: „Ich sehe in die Vergangenheit, wende mein Gesicht in die Schatten und spüre die Wärme der Sonne in meinem Rücken.“ So, als trüge ihr Konfirmationsspruch und gebe ein tiefes Gottvertrauen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein.“ (Röm. 8,31)

Als Psychotherapeutin ist Helga Schubert es gewohnt, genau hinzuhören – und oft auch nachzufragen. Man spürt es in ihren Texten: Zur Heilung beizutragen, braucht Tiefe, die auch schmerzen kann. Und es braucht Zeit und Geduld.

In ihren Büchern spielen bei Helga Schubert die nahen Menschen ihres Lebens eine entscheidende Rolle. Neben ihr sitzt ihr Mann Johannes Helm, Professor in ihrem Fach und Maler, sie leben nun schon sechs Jahrzehnte zusammen in fast immer währendender Gegenwart und lebensbestimmender Bezogenheit. In tief berührender Weise erzählt sie davon, was diese tiefe Liebe für sie im hohen Alter und bei immerwährender Fürsorge bedeutet – an jedem „heutigen Tag“ neu.

Da ist die Großmutter in Greifswald – Heimstatt der Glückseligkeit während der langen Wochen der Sommerferien und lebenslang im Herzen.

Da ist die Mutter, die immer wieder präsent ist – voller Distanz, Verletzungen und Demütigungen für die Tochter. Und trotzdem – auch bleibende, ambivalente Verbundenheit. Und dies bis ans Ende der mehr als Hundertjährigen. Eine der Geschichten über das schwere und am Ende vielleicht sogar im Schreiben versöhnte Erleben mit ihr hat dem Buch den Namen gegeben, mit dem Helga Schubert sich in aller Munde geschrieben hat: „Vom Aufstehen“.

Da ist der Vater, der bei Kriegsbeginn eingezogen wurde, und die Tochter zuletzt als einjährige sah. Im Advent 1941 zerriss ihn in Twer (früher Kalinin) vor den Toren Moskaus eine Granate. Ein lebenslanges Trauma, an das zu erinnern bis 1990 in der DDR öffentlich nicht möglich und auch sonst nicht üblich war. Helga Schubert schreibt: „Und nun darf auch so eine wie ich einfach traurig sein, dass sie ihren Vater in einem irrsinnigen Krieg verlor, bevor sie ihn kennenlernen und lieb haben konnte, einen Vater, der sie in den Arm genommen und getröstet, der ihr beigestanden hätte, humorvoll und verzeihend. Wie auf den Fotografien im Album.“

2014, vor zehn Jahren, haben wir – ich war damals Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge – in der Nähe von Twer, auf dem Sammelfriedhof von Rshew, wo die gefundenen deutschen Toten der ganzen Region liegen, eine Replik des Denkmals von Käthe Kollwitz mit dem Titel „Die trauernden Eltern“ aufgestellt, die sie für ihren Sohn Peter gemacht hat, der im Ersten Weltkrieg in Flandern gefallen ist. In Rshew wiederum ist ihr Enkel Peter begraben. Diese Plastik über die Eltern bezieht auch die trauernden Kinder der Toten ein...

Was dort heute ist – wissen wir nicht...

Anrede!

Heute wird der Kulturpreis der Landes MV an Helga Schubert verliehen – ein Grund zur Freude und mehr als verdient. Man kann sie – wie ich finde - nicht genug ehren, und übrigens auch gernhaben! Aber besonders verbinde ich mit diesem Preis die Hoffnung, dass wieder neue Leser ihre Bücher zur Hand nehmen und erleben, dass sie Balsam für die Seele sind und Lebenskraft spenden.

Ich danke Ihnen.